

Jewish Textual Architectures

Jewish Spaces, Places, and Architectures in Literature. Online Anthology

Edmund Edel, Berlin W. A few chapters from the surface

Date	1906
Place	West Berlin
Source Type	Text
Creator	Edmund Edel
Rights Statements	This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighboring rights.
Download	Download source
Source Description and Interpretation	Between consumer culture and intertextuality: Jewish identity in Berlin modernism around 1900 (Björn Weyand)

Source Description

In 1906, Edmund Edel (1863–1934), a popular poster artist and caricaturist in Berlin, made his debut as a writer with his satire *Berlin W. A Few Chapters from the Surface* [*Berlin W. Ein Paar Kapitel von der Oberfläche*]. The book sheds light on the new affluent social class that settled in the west of Berlin on Kurfürstendamm and its surrounding districts around 1900. There is no continuous plot and no protagonists. Instead, the nine chapters create a social panorama of caricature-like characters. These are also depicted in the numerous drawings made by Edel, which are inserted into the text. The focus is on family and social life, which was characterized by the newly emerging consumer culture with its department stores and fashions - the new 'surface culture', which is referred to in the subtitle. Edel presents a bourgeois class that can only be recognized as Jewish through occasional references and an intertextual play with the Torah. His satire is thus a revealing document about metropolitan Jewish life around 1900 between tradition and modernity, religious identity and secular everyday culture. *Berlin W.* was published by the Berlin Publisher Boll und Pickardt. In addition to the regular hardback bookshop edition, fifty numbered copies bound in parchment and signed by the author were also offered. The book has 160 pages in octavo format. The individual chapters are named: The family [Die Familie], The marriage [Die Ehe], The day [Der Jour], The time of the young love [Die Zeit der jungen Liebe], Art and artist [Kunst und Künstler], In the zoo [Im Zoo], On the journey [Auf Reisen], When they go out in the evening [Wenn sie abends ausgehen], U. A. w. g.

[Read on >](#)

Transcription

|3 : 3|

Vor fünfundzwanzig Jahren gab es noch kein Berlin W. Vor fünfundzwanzig Jahren wohnte man noch in der Oranienburgerstraße oder in der Kraußnickstraße oder man hatte ein Haus in der Friedrichstraße. In der „Großen“ Friedrichstraße, wie man das Stück vom Schiffbauerdamm bis zum Oranienburger Tor nannte. Papa hatte damals vielleicht noch einen „Laden“, und Mama´s Hüte wurden in der Annenstraße bei einer kleinen Putzmacherin nach ihren Angaben gefertigt. Und Das Höchste der Gefühle war ein Umhang von Gerson, der sechs bis acht Saisons reichen mußte, jedes Jahr geschmackvoll modernisiert. Zu den Bällen, Hochzeiten und „Kränzchen“ (Oh schöne Zeit der Vereinskränzchen!) reichte das weiße Atlashochzeitskleid, das mit äußerstem Geschick bis zur Einsegnung des „Ältesten“ alle Phasen der jedesmaligen Mode durchmachte. Die Töchter gingen in die „Höhere Töcherschule“ am Hausvogtei-Platz, machten entzückende Handarbeiten, die viel Geduld erforderten und ebensowenig Zweck hatten, liefen im Winter auf der Rousseau-Insel Schlittschuh und betrieben als einzigen Sommersport Kremser-Landpartien nach Pankow und Charlottenburg – man denke bis nach Charlottenburg – und wenn es hoch kam bis nach Schildhorn.

Und wenn abends bei heruntergelassenem Schutzleder aus den trübe brennenden Lampions die Kerzen „driipten“ und Trudchen den Arm des Herrn Meyer um ihre Taille fühlte, die armen Kremserpferde mühevoll das Gefährt durch den märkischen Sand schleppten, war das Sportbedürfnis unserer damaligen Berliner jungen

|4 : 4|

Damen auf das weitgehendste befriedigt, und die Handarbeiten setzten ihr nutzloses Dasein am andern Tage mit erneuten Kräften fort.

Die Herren Söhne aber waren tüchtige Jungens.

Zwar hatten ihre Fräcke keine besonderen, hervorragenden Eigenschaften, und es war eine Tradition, den Hochzeitsschnipel des Herrn Vaters beim Abiturium verkürzt und gewendet zu tragen, dieses Bekleidungsstück durch die Studienzeit bis zum Staatsexamen zu balancieren und erst bei der Verlobung an die Herstellung eines neuen Fracks zu gehen. Auch wurden die Stiefel noch derbe und solide hergestellt, und der äußere Mensch hatte im allgemeinen noch keinen zu überwältigenden Eindruck zu verzeichnen; aber man studierte fleißig, ging ebenso fleißig und bedacht ins Geschäft und an die Börse und die individuellen Talente wuchsen noch nicht wie die Pilze aus dem Moorboden. Als einziges vollwertes Talent wurde noch Musik angesehen, das die Familie durch abendliche Unterhaltung zerstreuen konnte, und nicht unbedingt die sonstige Tätigkeit zu sehr in Anspruch nahm. Und Dichter erzeugte die Familie nur zum Hausgebrauch, für grüne, silberne und goldene Hochzeiten, nicht zum Herausgeben von unverständlichen, aber gedruckten Büchern ohne Käufer und mit Buchschmuck.

Natürlich bummelten die Söhne auch schon, wie Söhne zu allen Zeiten gebummelt haben, aber man hatte wenigstens am Tage etwas getan und nicht nur bloß Tennis gespielt. Man bummelte abends bei Puhlmann und Vauxhall, gröhnte die Gassenhauer in Moores Academy

[5 : 5]

of Musik, radaute in Olbrichs Reichsadler und traf sich bei Kroll zu den Bals parés. Und die Champagnerflaschen hatten noch kein Zollband um ihren Bauch geschlungen und noch keinen Zettel: „In Deutschland auf Flaschen gefüllt“. Man trank noch französischen Sekt, aber auch dafür um so seltener.

Papa war den ganzen Tag über im „Laden“, im „Geschäft“ oder an der Börse. Abends gingen sie selten aus, Sonntags vielleicht nachmittags in eines der damals neuen Wiener Cafés, dann durch die Linden, um die Bekannten zu grüßen, und abends trank man ein „Echtes“, ein echtes Münchner Bier für 30 Pfg., eine unerhörte Preisforderung, die sich nur die Besser-

bemittelten leisten konnten. Mama aß ein Filet mit Champignons, das einzige, was bei dem langen Studium der Speisekarte wieder und immer wieder von ihr verlangt wurde. Die „Kinder“ teilten sich in eine Portion italienischen Salat, und Papa probierte irgend etwas, was man ihm zu Hause nicht kochte.

Die Romane aus der „Romanbibliothek“ und „Mein Leopold“, das Volksstück, bildeten die geistige Nahrung. Zum Opernhaus und Schauspielhaus hatten sie billigere Abonnementsbillets, und höchstens die Patti oder die Lucca lösten einen intensiveren künstlerischen Pulsschlag aus. Donnerstags aber gingen sie zu Bilse ins Konzerthaus. Die älteren Damen strickten Strümpfe, die jüngeren ließen ausnahmsweise ihre Handarbeiten zu Hause, um besser kokettieren zu können, und zwischen dem „Erwachen des Löwen“ und der Liszt'schen Rapsodie wurden die Auftakte mancher Ehe geboren.

[6 : 6]

Papa aber ging alle Winter einmal mit Mama zu Bendix dem Urkomischen ins Americain und Trudchens innigster Wunsch war, nach der Hochzeitsreise die harmlosen Eindeutigkeiten dieses letzten Barden des Berliner Schusterjungen-Witzes als „junge Frau“, die alles verstehen und nichts mißzuverstehen braucht, anhören zu dürfen.

Berlin W. war noch nicht erfunden.

Da eines Tages war es da. Es war da, wie eine Seifenblase, die schillernd, gleißend, lüstern aus dem biedereren, weißen, gediegenen Seifenschaum sich aufbläht. Tausende, abertausende zuckende Farben spielen in den Lüften und bilden die Kugel und tanzen den feurigen Tanz des gleißenden Scheines.

Berlin W. Draußen, wo die Protzenburgen des Geldes den Kurfürstendamm säumen, wo die „Jugendstil“-Architekturen des „Bayerischen Viertels“ sich in maßlosen Geschmacksverirrungen gefallen, da draußen, wo das Geld rollt, die Dienstmädchen weisse Häubchen tragen und die „Herren“ Portiers auf hochherrschaftliche

Ordnung halten, und wo Berlin eigentlich Charlottenburg, Schöneberg oder Wilmersdorf ist, da draußen liegt Berlin W.

Da draußen wohnt „man“. Man hat acht bis zwölf Zimmer, man hat einen Fahrstuhl und ein amtliches Zeugnis, daß man denselben selbst bedienen darf, wofür man fünf Reichsmark bezahlt und das unsichere Gefühl hat, von Zeit zu Zeit stecken zu bleiben. Man hat warmes und kaltes Wasser zu seiner Verfügung, einen eingebauten Vakuumreiniger-Motor im Hause, und

|7 : 7|

die Dienerschaft braucht nicht mehr wie früher die Lampen zu putzen, die Glühstrümpfe zu zerschlagen und die Öfen zu heizen. Man hat zur Erledigung der unbedingt notwendigen Leibesfunktionen zwei bis drei stille, aber dekorativ ausgestattete Räume, man hat eine „Diele“, die je nach dem Geschmacke und den Sommerreisen des Inhabers in orientalischen, friesischen oder „Markiewicz“-Geschmack eingerichtet ist. Wenn man in seiner Familie Mitglieder mit höherem Fluge hat, so ist diese Diele im Biedermeier-Stil weiß lackiert mit Darmstädter Korbmöbeln. Im übrigen ist die Wohnung stilvoll eingerichtet. Wenn man vor der Gründung der endgültig letzten Kunstrichtung geheiratet hat, schwanken die Formen der Möbel zwischen „Jugend“ und „Pfaff“, ist man jedoch in den letzten fünf Jahren in den heiligen Ehestand getreten, biegen sich die Buffets und die Bibliotheken, die Salonarrangements und die Ehebetten in den geistvollen Wellenlinien van de Velde oder der Dresdener und Münchener Kunstwerkstätten. Im Herrenzimmer hat man Klubsessel zu seiner eigenen Bequemlichkeit, und weil irgendwo ein Plätzchen sein muß, wo man sitzen kann, und auf den vielen Etageren und Tischchen stehen französische Bronzen, Kopenhagener Porzellan, echte Meißner, die alle einen wirklichen Provenienzstempel auf der Rückseite haben und die gewöhnlich keine Hochzeitsgeschenke sind. Im Salon hängen in prachtvollen Goldrahmen richtige Ölgemälde, die man entweder bei Lepke auf der Auktion, bei Cassirer oder in Italien auf der Reise erstanden, oder die die gnädige Frau vor ihrer Verheiratung „selbst“ gemalt hat,

|8 : 8|

und im Kinderzimmer hängen in weißen Leisten englisch-holländische Lithographien. Auf dem Arbeitstisch liegen Bücher und Zeitschriften, wie zufällig vergessen, sorgsam aufgeschnitten, und verraten die literarischen Neigungen der Bewohner: „Neue Rundschau“, Maeterlinck, Skandinavien und Oskar Wilde und etwas derbdeutsche Erotik mit französischem Einschlag. Und das Telephon steht im schmucken, schwarzen Kästchen mit Nickelhörapparat neben dem elektrischen Cigarrenanzünder, neben der elektrischen Stehlampe mit roten und grünen irisierenden Gläsern und neben der Schreibmappe mit den englischen Silberbeschlägen. In der Bibliothek schlummern das Konversationslexikon, Nietzsche, Heines sämtliche Werke und die von der „Gnädigen“ in den letzten Heringsdorfer-Saisons gelesenen „Engelhörner“.

Umrisszeichnung eines pausbäckigen Mannes mit Zigarre

Papa hat keinen „Laden“ mehr,
Papa hat ein „Warenhaus“, ist Auf-
sichtsrat in einer A.G. oder G.m.b.H.,
hat „terrains“, ist Rechtsanwalt mit dem
Titel Justizrat und mit einem Associé,
ist Spezialist für Frauen-, Darm-, Gehör-
oder andere Krankheiten mit einer
Privatklinik für notwendige, aber teure
Operationen und einer Poliklinik für
die Unbemittelten und für den zukünftigen „Professor“.
oder Papa ist sogar Dozent, Privatdozent, was aller-
dings bereits zu den Luxus-Papas gerechnet wird.
Papa hat seinen Klub, Papa geht nach Hoppegarten,
nach Karlshorst und abends hat Papa Sitzungen –
Sitzungen, die im Winter im Smoking und Frack ab-

|9 : 9|

gehalten werden und gegen Morgen unerwartete Ueber-
raschungen bringen. Papa trägt weder einen Trauring
noch sonst ein Zeichen seiner ehelichen Zugehörigkeit
und ist Kavalier bis zu einem gewissen Grade, wenn
es nicht zu große Veränderungen seines Temperamentes,
seiner Gewohnheiten und seines Portemonnaies erfordert.
Papa ist sogar Kavalier gegen seine eigene Frau, der

er – vor allem Sonntags – ein paar Rosen, einen unter der Hand gekauften Brillantring oder eine kleine Elfenbeinschnitzerei für

Umrisszeichnung einer Dame mit Brille

den Salon mitbringt. Im übrigen hat Papa seine Freiheiten, wie sein eigenes Schlafzimmer, schweigt bei den sanften Ermahnungen der ehelichen Hälfte und zerschmettert nur im äußersten Falle der Gereiztheit einen Teller oder ein Stuhlbein.

Mama ist „chic“. Mama versteht sich anzuziehen und in Ostende oder Monte Carlo haben richtige Pariser ihr das Kompliment gemacht, daß man ihr beinahe die Berlinerin nicht angesehen hätte. Mamas Tailor made kostet 350 Mark, und die Diner-roben und Balltoiletten einer Saison repräsentieren ein preussisches Richtergehalt. Mamas Stiefelchen zeigen den entwickelten Geschmack des Raffinements und ihre Finger schmücken Ringe mit ausgesuchten Steinen und von ausgesuchten Kompositionen.

Mama ist „chic“. Mama ist auch noch chic, wenn die Töchter bereits aus der Tanzstunde sind und anfangen selbst Mama zu werden. Mama trägt aber dann

|10 : 10|

etwas mattere Farben in ihren Toiletten und keine weiße Boa mehr. Mamas Chic wird seriös.

Mama ist äußerst gebildet, Mama ist intellektuell, unverstanden von ihrem Mann, unverstanden von der „Gesellschaft“, verstanden von „Ihm“. Mama hat Prinzipien und leidet unter ihrer guten Erziehung im Elternhause am Monbijouplatz, eine Erziehung, die ihr die Entfaltung ihrer Leidenschaften nicht gestattet. Ihr Unverstandensein löst sich aus in platonischen Seufzern, in philharmonischen Konzerten, literarischen Vorlesungen und Vorstandsarbeiten eines Säuglingsheims. Mama schwärmt für die neuesten Vorstellungen des Intimen Theaters und zwingt Papa mit ihr die Premieren zu besuchen. Mama ist streng mit den Dienstboten, ge-

fürchtet und geliebt im Vermietungscomptoir bei der „Heuer“, läßt die Speisekammer offen und gibt besonderes Abendbrotgeld.

Die Töchter spielen Tennis. Wenn sie zwischen zwölf und vierzehn Jahre alt sind, fängt ihnen ihre Bestimmung an einzuleuchten, und sie benutzen die jungen Männer bereits zu Spielbällen ihres Rackets. Mit sechzehn Jahren bereiten sie sich auf eine Liaison vor und sind sozial tätig. Die Töchter hören Vorlesungen über Geburtshilfe und den Ursprung der Geschlechter. Sie lesen Nietzsche und Bölsche und verdauen den Simplissimus und die Sezession. Haben sie kein Talent zu ausübenden Künsten, was eine äußerst seltene Erscheinung ist, so kochen sie einmal in der Woche im Heim für gefallene Mädchen oder helfen in einer Wochensube des Nordens die Windeln waschen.

|11 : 11|

Die Meisten aber studieren. Sie

Umrisszeichnung einer Frau mit Hut, einem Koffer und einer Leinwand in den Händen

studieren Malerei in einer der Malerschulen der Modeimpressionisten, sie malen Fleisch wie Corinth, Bäume wie Leistikow, Porträts wie Slevogt und pointillieren wie Curt Hermann und Paul Baum. Wenn sie weniger Talent haben, radieren sie und ruinieren die Solenhofener Steine mit ihrem „Originallithographien“ und diskreditieren die Flächenkunst. Sie studieren Malerei und Innenkunst und schmücken ihr jungfräuliches Gemach mit Aktstudien ohne Badehose, wie ein richtiger Kunstmaler.

Wenn eine Tochter nicht hübsch ist, studiert sie Medizin oder Philosophie und hält Vorträge im Lyceumklub über Kunst und über die Selbständigkeit der Frau und verteidigt das „uneheliche Kind und seine Existenzberechtigung“.

Die Töchter tragen kein Korsett. Ihre Figur ist

schlank, vollbusig, und ihr Gang wiegt sich in rhythmischen Takten. Das rechte Handgelenk und der rechte Unterarm sind durch das Tennisspiel stark und fest geworden, und ihre Muskeln versprechen dem zukünftigen Gatten kräftige Umarmungen. Sie verstehen den ihnen von der Natur mitgegebenen Reizen durch enge pralle Röcke das nötige Relief zu geben, und mancher Bewerber übersieht auf der Suche nach „Formen“ die nicht immer klassisch schönen Züge des Antlitzes.

|12 : 12|

Umrisszeichnung einer Frau mit Regenschirm

Die Töchter sind bereits „informiert“. Sie wissen „Alles“, lächeln über die Ammenmärchen ihrer Großeltern, über Störche, über Onkels Ermahnungen und sind vollständig „modern“. Sie sprechen über das französische Zweikindersystem und wissen bereits lange, bevor sie durch das Standesamt autorisiert sind, wie man am besten dieses System verwirklichen kann, und erreichen trotz aller Fährnisse den Hafen der Ehe heil, wie ihre Mütter, Großmütter und Urahnen.

Die Töchter wandeln im Sommer
am Strande von Heringsdorf, Norderney,
auf den Bergpromenaden von St. Moritz

Umrisszeichnung einer Frau mit Handtasche

und der Wengern-Alp und in der Lächer-
allee des Zoo und tanzen im Winter auf
den Hausbällen des Kurfürstendamms, der
Augsburgerstrasse, des Viktoria Luise-Platzes
und auf den Wohltätigkeitsfesten in der
Philharmonie.

Die Töchter sind bemitgiftet von hundert
Mille aufwärts und abwärts, ihre Lebens-
ansprüche richten sich nach dem Kapital und
stehen im umgekehrten Verhältnis zu den
Zinsen desselben.

Die Töchter werden gewöhnlich gute Mütter mit Amme (Spreewälder-kostüm), Hausmädchen, Köchin und „Fräulein“.

[13 : 13]

Die Söhne sind gut angezogen. Sehr viele Söhne sind „Söhne ihres Vaters“. Der „Sohn seines Vaters“ studiert gewöhnlich Jura oder Archäologie oder sonst ein teures Studium. Er schiebt das Examen von einer Rennsaison auf die andere und erreicht bedeutende Kenntnisse im Poker, Automobilen, Karlshorst und dem Unterscheiden der verschiedenen Sektmarken von Henckell trocken bis Irroy goût americain. Der Sohn hat sein Abiturium zur richtigen Zeit erledigt, obgleich Tennis und Radpartien und die Flirts im Zoo und in der Tauentzienstraße ihm bei mancher Schularbeit unangenehme Störungen verursachten, aber Herr Doktor Müller, der Hauslehrer, hat mitgeholfen mit seinen Kenntnissen, seiner Ausdauer und seinen guten Beziehungen zum Französischen- oder zum Wilhelms-Gymnasium. Der Sohn kennt bereits mit zwölf Jahren sämtliche Kühler sämtlicher Automobilfabriken und kann mit fünfzehn Jahren ein Auto lenken, wie ein alter Chauffeur. Der Sohn ist technisch begabt oder literarisch oder künstlerisch. Kaufmännisch nur, wenn bereits die anderen Söhne studieren und man nicht nur lauter berühmte Professoren, Ingenieure und Baumeister in der Familie haben will und zur Abwechslung ein Bankdirektor oder Großindustrieller auch eine gute Figur machen kann. Viele Söhne werden auch immer noch Rechtsanwälte. Rechtsanwalt ist immer noch in gutem Kurs in der Familie und schließlich hat diese genügend Prozesse, Ehescheidungen und Erbschaftsregulierungen im Laufe des Jahres daß der Rechtsanwalt darauf eine anständige Praxis gründen kann. Aerzte sind nicht so gesucht. Ein ge-

[14 : 14]

wöhnlicher Wald- und Wiesenarzt ist langweilig und stört die Nachtruhe der jungen Frau. Und die Gründung

eines Sanatoriums ist immerhin kostspielig und bei der großen Konkurrenz äußert gewagt.

Sehr vornehm und ehrend für die Familie ist es, wenn der Sohn mehrere Jahre im Ausland gewesen ist in England und Amerika, wenn er Techniker oder Architekt ist und mit glattrasiertem Gesicht und verstümmeltem Deutschtum nach Berlin zurückkehrt. In diesem Falle ruft er nicht mehr durchs Telephon: „Wer dort?“ sondern kurz: „Hallo!“

Ist der Sohn Literat, Künstler oder Gentleman-bohémien – eine neue aber äußerst

Umrisszeichnung eines Mannes mit Hut und Gehstock

aristokratische Spezies der Familien – und sammelt er Exlibris, Plakate, Originalzeichnungen der Simplizissimus- und Jugend-Leute, dann verschwindet er auf ein paar Jahre nach Paris, Rom, Madrid und Japan. Nach seiner Rückkehr verkehrt er nur noch im Café des Westens mit den Jüngern der Kunst, die zwar nicht aus Berlin und auch nicht aus den „Familien“ sind, aber manchmal von den Erzeugnissen ihres Talentes leben. Im Café bewundert der Sohn alle Tages- und Nachtberühmtheiten und erzählt zu Hause im herablassenden Ton von seinem Freund dem Maler X von der Sezession oder dem Dichter Y, dessen Stück bei Reinhardt aufgeführt ist.

[15 : 15]

Umrisszeichnung eines Mannes in Frack mit Blumen

Die Söhne sind „gut angezogen“. Sie halten auf Bügelfalte, gute Stiefel und dezente Unterwäsche, und ihre Manschetten rollen bei den Bewegungen der Arme nicht tief auf die Hände, sondern sind angewachsen am Hemde. Die Söhne tragen bereits in der Prima einen tadellosen Smoking, zum Abiturium einen noch tadelloseren Frack und nennen dieses

Möbel von da ab evening dress, das in der Saison zweimal erneuert wird. Sie verfügen über ein Lager von Krawatten, von farbigen Westen und von Zigarettentaschen und haben für jede Witterung einen speziellen Ueberrock, für jeden Sport ein besonderes Dress.

Umrisszeichnung eines Mannes mit Zylinder und Gehstock

Sie werden zu einer grauen Weste nicht ein helleres Sacco und dunkle Hosen tragen, sondern wissen genau den Einklang der Krawatte, der Weste, selbst der Westenknöpfe zu treffen. Die Söhne sind Kavaliere. Mehr Kavaliere wie die Väter und sind geschätzt und bewertet von den Damen der Arkadia, geliebt von den Damen des Hausvogtei-Platz und geachtet von den Damen derjenigen Bühnen, deren Bretter nicht die ganze Welt bedeuten. Die Söhne sind, wie die Väter, Mitglieder der Klubs und tragen auf den Riemen und den Futteralen der Renngläser die Klubabzeichen montiert, in Wannsee oder auf Helgoland die blaue Mütze mit dem K.Y.C., auf dem Auto diejenige mit dem K.A.C.

|16 : 16|

Die Söhne schwören bei einem

Umrisszeichnung eines Mannes mit Monokel und verschränkten Armen

anderen Gott wie die Väter und Mütter, und haben häufig die Hoffnung Reserve-Offizier in der Kavallerie zu werden. Die Söhne dienen bei einem Dragoner-Regiment und machen ihre Uebungen beim Train. Die Söhne heiraten sehr spät oder sehr früh, was ganz von ihrer Praxis oder der Konjunktur des Papas abhängt. Ueber ihre zukünftige Frau machen sie sich keine zu großen Illusionen und sind zufrieden, wenn die Mitgiftrente den Haushalt und die kleinen Nebenausgaben deckt.

Großpapa und Großmama sind reich oder sehr wohlhabend, halten auf Tradition, gehen seit dreißig Jahren nach Marienbad und zur Nachkur in die Schweiz schenken jedem Enkel zum Geburtstag 100 Mk. in die Sparkasse, haben die Enkeltöchter in eine Mitgiftversicherung eingekauft und schütteln den Kopf über die Sportbedürfnisse ihrer Kinder und Enkel. Großpapa trinkt noch Rotwein und hat kein Verständnis für den Sekt und die Importen seiner männlichen Familie und findet das Parfüm seiner Schwiegertöchter abscheulich.

Großpapa und Großmama halten auf Tradition und Familienzusammenschluß. Sonntag mittags oder Freitag abends essen sämtliche Angehörigen bei den Großeltern, und Großpapa macht von Zeit zu Zeit den

[17 : 17]

Scherz, daß sich schließlich alle nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehnen. Sonntag abends spielt Großpapa seinen Halben-Pfenning-Skat mit seinen Söhnen und Schwiegersöhnen, die weiblichen Familienmitglieder besprechen die Dienstmädchen, die Moden, die Skandale und stören ihre Männer beim Spiel, wenn sie Anwendungen von offiziellen Zärtlichkeitsgefühlen bekommen. Großpapa und Großmama versuchen die heutige Welt zu verstehen, begnügen sich aber damit, ihre Enkelchen zu verziehen und den Kindern Zuschüsse zur Miete, zum Haushalt und zur Sommerreise zu geben.

Die „Familie“ von Berlin W. Einst stand ihre Wiege in Hinterpommern, in Schlesien, in Gnesen oder Westpreußen, und der Stammbaum derer von Berlin W. wurzelte auf dem Arbeitsacker des kleinen Provinzmannes.

Jetzt hat Berlin W. seine „Familien“, seine „Geschlechter“ und seine „Geschichte“. Aus der nützlichen, ruhigen, gediegenen Arbeitsseife schäumte der schillernde, gleißende Schaum in die luftigen Höhen des tollenden Lebens.

Schlusssymbol

English Translation

[3 : 3]

Twenty-five years ago, there was no
Berlin W. Twenty-five years ago, people still lived
in the Oranienburgerstraße or in the Kraußnickstraße
or you had a house in Friedrichstraße. In the "Große" Friedrichstraße, as the section of the Schiff-
bauerdamm to the Oranienburger Tor was called. Dad
perhaps still had a "shop" back then, and
Mum's hats were sold in the Annenstraße at a
milliner according to her specifications. And
the highest of feelings was a cloak from Gerson,
which had to last six to eight seasons, every year
tastefully modernised. For balls, weddings
and "Kränzchen" (Oh the beautiful time of the club wreaths!)
the white atlas wedding dress, which was worn with the utmost
skill up to the blessing of the "eldest" all phases
of every fashion. The daughters went
to the „Höhere Töchterschule“ at Hausvogtei-Platz,
made delightful handcrafts that required a lot of patience
and had just as little purpose, were ice skating
on Rousseau Island in the winter and
their only summer sport was the Kremser Landpartien to
Pankow and Charlottenburg - one must think as far as Charlottenburg - and when the going got tough as
far as Schildhorn.

And in the evening, when the candles in protective leather
started "dripping" from the dimly burning lanterns
and Trudchen felt the arm of Mr Meyer
around her waist, the poor Kremser horses toiling
dragging the vehicle through the marshy sand,
was the sporting desire of our young Berlin ladies satisfied

[4 : 4]

to the greatest extent possible, and the handcrafts
continued their useless existence the next day
with renewed vigour.
But the gentlemen's sons were capable boys.
Their tailcoats did not have any special, outstanding features.
and it was a tradition to wear the

father's wedding snippet at the Abiturium,
shortened and turned inside out, this garment
balanced through the period of study up to the state examination
and to only produce one own new tailcoat
at the time of their engagement. The boots were also
still rough and solidly made, and the exterior man
in general, has not yet made an overwhelming
impression; but one studied diligently, went into business just as hard-working and thoughtfully
and at the stock market and the individual talents did
not yet grow mushrooming out of the bog. As
music was still regarded as the only fully-fledged talent,
that breaks up the family with evening entertainment
and not necessarily consume the time of
the usual activities. And poets created
the family for domestic use only, for green, silver
and golden weddings, not to issue
incomprehensible, but printed books without buyers
and with book decoration.

Of course, the sons were already strolling around like
sons have strolled at all times, but one had
at least done something during the day and not just
played tennis. In the evenings one strolled around Puhlmann's
and Vauxhall, bawled the ragamuffins at Moores Academy

[5 : 5]

of music, made a racket in Olbrichs Reichsadler and met
at Kroll to the Bals parés. And the champagne
bottles did not have a customs band around their belly
and no note yet: "Bottled in
Germany".
People still drank French
sparkling wine, but all the rarer for it.
Dad was in the "shop" all day long, in the
"business" or on the stock exchange. They rarely went out in the evening
, perhaps on a Sunday afternoon in one of the
new Viennese cafés, then through the park Linden
to greet acquaintances, and in the evening one drank a
"Echtes", a real Munich beer for 30 Pfg., an
outrageous price, that only the better-off
could afford. Mum ate a fillet with
mushrooms, the only thing that was ordered by

her again and again, after close long examination of the menu. The "children" were shared one portion italian salad, and Dad tried something that was not cooked for him at home.

The novels from the "Romanbibliothek" and "Mein Leopold", the folk play, provided the spiritual nourishment. They had cheaper season tickets to the opera house and theatre. and at most the Patti or the Lucca triggered a more intense artistic pulse. On Thursdays, however, they went to Bilse's concert house. The older ladies knitted stockings, the younger ones exceptionally left their handcrafts at home, in order to be able to flirt better, and between the "Erwachen des Löwen" and the Liszt Rapsodie the preludes of some marriages were born.

|6 : 6|

But Dad went to Bendix the hilarious into the Americain with Mum once every winter and Trudchen's dearest wish was, after the honeymoon, to be able to enjoy the harmless unambiguities of this last bard of the Berlin cobbler boy's joke as a "young woman", who understands everything. and does not need to misunderstand anything.

Berlin W. had not yet been invented.

Then one day it was there. It was there, like a soap bubble, bloating shimmering, glistening, lascivious out of the bland, white, dignified foam of soap. Thousands upon thousands of twitching colours play in the air and form the ball and dance the fiery dance of the glistening glow.

Berlin W. out there, where the ostentatious castles of the Kurfürstendamm money, where the "Art Nouveau" architectures of the "Bavarian Quarter" have been out there with their excessive aberrations of taste, where the money rolls, the maids wear white bonnets and the "gentlemen" porters are taken on a noble keeping order, and where Berlin, actually Charlottenburg, Schöneberg or Wilmersdorf, lies out there. Berlin W.

“One” lives out there. One has eight to twelve rooms, one has a lift and an official certificate that you are allowed to use it yourself, were one would pay five Reichsmarks for and the insecure feeling of getting stuck from time to time. One has hot and cold water at its disposal, a built-in vacuum cleaner-motor in the house, and

|7 : 7|

the servants no longer need to clean the lamps as they used to, smash the incandescent mantles and to heat the ovens. To fulfil the essential necessary bodily functions there are two to three silent, but decoratively furnished rooms, you have a “hallway” that depending on the taste and the summer travels of the owner is furnished in oriental, Frisian or “Markiewicz” style. When one has Family members with a higher flight, this hallway is in Biedermeyer style, white lacquered with Darmstädter wicker furniture. The rest of the flat is furnished stylishly. If, before the foundation of the final art movement, one has married, the forms of furniture vary between “Youth” and “Pfaff”, if already married in the last five years though, the buffets and the libraries, the salon arrangements and the marital beds bend in the witty wavy lines of van de Veldes or the Dresden and Munich art workshops. In the gentlemen's room you have club chairs for your own comfort and because there has to be a place somewhere to sit, and on the many shelves and tables there are French bronzes, Copenhagen porcelain, genuine Meissen, all of which have a real proveniency stamp on the back and usually are not wedding presents. Hanging in the parlour in splendid gold frames real oil paintings, which either at Lepke at the auction, at Cassierer or purchased in Italy while traveling, or which the madam painted “herself” before her marriage,

|8 : 8|

and in the children's room hang in white mouldings english-

dutch lithographs. On the desk lay books and magazines, as if accidentally forgotten, carefully cut open, and reveal the literary inclinations of the residents: "Neue Rundschau", Maeterlinck, Skandinavien and Oskar Wilde and a little bit of german eroticism with a french touch. And the telephone stands in a smart, black box with a nickel earpiece next to the electric cigar lighter, next to the electric floor lamp with red and green iridescent glasses and next to the folder with the english silver fittings. The library contains the Dictionary of Conversations, Nietzsche, Heine's complete work and the „Engelhörner“ read by the "madam" during the last Heringsdorfer season.

contour drawing of a chubby-cheeked man with a cigar

Dad no longer has a "shop",
Dad has a "department store", is on the
supervisory board in an A.G. or G.m.b.H,
has "terrains", is a lawyer with the
title of Councilor of Justice and with an Associé,
is a specialist in gynaecological, intestinal, hearing
or other diseases with a
private clinic for necessary but expensive
operations and a polyclinic for
the impecunious and for the future "professor".
Or dad is even a lecturer, a private lecturer, which
is however already categorised as a luxury dad.
Dad has his club, dad goes to Hoppegarten,
to Karlshorst and in the evening Dad has meetings -
meetings that take place in winter in smokings and tailcoats

|9 : 9|

and towards the morning bring unexpected
surprises. Dad does not wear a wedding ring
nor any other sign of his marital affiliation
and is cavalier to a certain extent when
there are no major changes in his temperament,
of his habits and his wallet needed.
Dad is even cavalier towards his own wife, whom
he brings - especially on Sundays - a few roses, a
brilliant ring bought secretly
or a small ivory carving for

contour drawing of a madam with glasses

the salon. By the way

Dad has his freedoms, like his own
bedroom, is silent at the gentle
admonitions from the marital half and
shatters a plate or a
chair leg only in extreme cases
of irritation.

Mum is "chic". Mum understands
to get dressed and in Ostende or Monte Carlo
real parisians have paid her the compliment that
she was almost unrecognizable as a Berliner.
Mum tailor made costs 350 Marks, and the diner
robes and balltoilets of a season represent a
prussian judge's salary. Mum's boots show
the developed flavour of Raffinements and her
fingers adorn rings with selected stones and
of selected compositions.

Mum is "chic". Mum is still chic when
the daughters are already out of the dance class and
start to become a mum themselves. But then mum wears

|10 : 10|

slightly more matt colours in her toilets and no white
Boa more. Mum Chic becomes reputable.
Mum is highly educated, Mum is intellectual,
misunderstood by her husband, misunderstood by the
"society", understood by "him". Mum has principles
and suffers from her good education at her parents
home at Monbijouplatz, an upbringing that
not allowed her to develop passions. Her
not being understood, dissolves into platonic sighs, into
philharmonic concerts, literary lectures and the board work at a baby care centre. Mum
enthuses about the latest ideas of the Intimate
Theatre and forces Dad to attend the premieres with her.
Mum is strict with the servants, but
feared and loved in the tenants office at the
"Heuer", leaves the pantry open and gives
special supper allowance.

The daughters play tennis. When they are between

twelve and fourteen years of age, they are caught up by their destiny
and they use the young boys
already as match balls for their racket. With sixteen
years, they are preparing for a liaison and
are socially active. The daughters listen to lectures on
obstetrics and the origin of the sexes. They
read Nietzsche and Bölsche and digest the Simpli-
zissimus and the Sezession. Do they have no talent
to practising arts, which is an extremely rare experience,
they cook once a week at the home for fallen girls or help out
washing the nappies in a nursery roost in the north.

|11 : 11|

But most of them study. They

contour drawing of a woman with a hat, a suitcase and a canvas in her hands

study painting in one of the painting
schools of the fashion impressionists,
they paint flesh like Corinth, trees like
Leistikow, portraits like Slevogt and
pointillize like Curt Hermann and
Paul Baum. If they have less talent
they erase and ruin
the Solenhofen stones with
their "original lithographs"
and discredit the areal
art. They study painting
and interior art and decorate
their virgin chamber with
nude studies without swimming
trunks, like a real painter.
If a daughter is not pretty, she studies medicine
or philosophy and gives lectures at the Lyceum Club on
art and about the independence of women and defends
the "illegitimate child and its right to exist".
The daughters do not wear corsets. Their figure is
slim, busty, and her walk sways in a rhythmical beat.
The right wrist and the right
forearm are strong and firm from playing tennis,
and their muscles promise the future
husband sturdy hugs. They understand to give
their stimuli provided by nature the necessary relief

through tight, plump skirts, and some contender,
in the search for “forms”, overlooks the
not always classically beautiful features of the face.

|12 : 12|

contour drawing of a woman with umbrella

The daughters are already “informed”.
They know “everything”, smile at the old wives
tales of her grandparents, about storks,
about Uncle's admonitions and are fully
“modern”. They talk about the
French two-child system and already know
long before they are authorized by the registry office
how to best implement this system, and achieve
despite all the perils, the harbour of marriage
safely like their mothers, grandmothers and
ancestors.

The daughters walk in summer
on the beach at Heringsdorf, Norderney, on the mountain promenades of St. Moritz

contour drawing of a woman with a handbag

and the Wengern-Alp and in the Läster-
allee of the Zoo and dance on
the house balls of the Kurfürstendamm, the Augsburgerstrasse, the Viktoria Luise-Platz
and at the charity festivals in the Philharmonie in winter.
The daughters are given dowry by a hundred
thousand upwards and downwards, their life
entitlements are based on the capital and
are in inverse proportion to the
interest rate on the same.

The daughters are usually
good mothers with a nurse (Spreewälder-
costume), housemaid, cook and
“Miss”.

|13 : 13|

The sons are well dressed. A lot of sons
are “sons of their father”. The “son of his father”

usually studies law or archaeology or some other expensive degree. He postpones the exam from racing season to racing season and achieves significant knowledge in poker, automobiles, Karlshorst and differentiating between the various Henckell sparkling wine brands, dry to Irroy goût américain. The son has his abiturium done at the right time, although tennis and bike rides and the flirts at the Zoo and in the Tauentzienstraße caused him some unpleasant disturbance of his school work, but Doctor Müller, the tutor, helped with his private knowledge, his perseverance and his good relationships to the French or the Wilhelms-Gymnasium. At the age of twelve the son already knows all the coolers of all automobile factories and can drive a car like an old chauffeur with fifteen. The son is technically gifted or literary or artistic.. Mercantile only if the other sons are already studying and one does not just want famous professors, engineers and architects in the family and, for a change, a bank director or an industrial magnate can also cut a fine figure. Many sons still become lawyers. Lawyer is still prestigious in the family and finally, it has enough processes, marriage divorces and inheritance settlements during the year that the lawyer has a decent practice on it. Doctors are not so sought after. A

[14 : 14]

general practitioner is boring and disturbs the young woman's sleep. And the foundation of a sanatorium is, after all, costly and, with the high competition extremely daring. It is very distinguished and honourable for the family, if the son has been abroad for several years in England and America, when he is a technician or an architect and with a clean-shaved face and mutilated Germanness returns to Berlin. In this case, he no longer calls through the telephone: "Who is there?" but briefly: "Hello!"

Is the son a writer, an artist or a gentleman

bohemian - a new but extremely

contour drawing of a man with hat and walking stick

aristocratic species of families -
and collects ex-libris, posters, original
drawings of the Simplizissimus and
youth people, then he disappears for
a few years to Paris, Rome, Madrid
and Japan. After his return
he now only consorts in the Café des Westens with
the disciples of art who, although not
from Berlin and also not from the
“families”, but sometimes do a living of the
products of their talent. In the
café, the son admires all the day and
night celebrities and at home he reports,
in a dismissive tone, about his friend
the painter X from the Secession or
the poet Y, whose play is performed
at Reinhardt.

|15 : 15|

contour drawing of a man in a tailcoat with flowers

The sons are “well-dressed”. They
stick to the crease, good boots and discreet
underwear, and their cuffs roll up due to
the movements of the arms, not down to the
hands, but attached to the shirt.
The sons already wear an impeccable dinner jacket
in the Prima, for the abitur a
even more impeccable tailcoat and call this
furniture from then on an evening dress, which
is renewed twice in the season. They have
a stock of ties, of coloured
waistcoats and of cigarette pockets and have
a special overskirt for every weather,
a special outfit for every sport.

contour drawing of a man with a top hat and walking stick

They will not wear a grey waistcoat
to a lighter-coloured sacco and dark trousers,

but know exactly the harmony of the tie,
of the waistcoat, even the waistcoat buttons.
The sons are cavaliers. More cavaliers
than the fathers and are appreciated and valued
by the ladies of the Arkardia, loved by the
ladies of Hausvogtei-Platz and respected
by the ladies of those stages, whose boards
do not mean the whole world.
The sons are, like the fathers, members
of the clubs and wear, mounted on the straps and
the cases of the racing glasses the club badges,
in Wannsee or on Helgoland the
blue cap with the K.Y.C, on the car
the one with the K.A.C.

|16 : 16|

The sons swear by an

contour drawing of a man with monocle and folded arms

other God like the fathers and mothers,
and often have the hope of
becoming a reserve officer of the cavalry. The
sons serve in a dragoon regiment
and do their exercises on the train.
The sons marry very late or
very early, which depends entirely on their practice or
on the economic situation of the dad. About
their future wife, they make themselves
no great illusions and are
satisfied, if the dowry pension is serving the domestic
budget and the small incidental expenses.

Grandpa and grandma are rich or very
wealthy, stick to tradition, have been going to
Marienbad for thirty years and to Switzerland for a follow-up cure
give each grandchild 100 Mk. [Mark] in cash for
their birthday, have invested in a dowry
insurance for the granddaughters and shake their heads over the
sports needs of their children and grandchildren. Grandad
still drinks red wine and has no understanding for the
sparkling wine and the imports of his male family and
finds his daughters-in-law's perfume disgusting.

Granddad and grandma stick to tradition
and family reunion. Sunday lunchtime or
friday evening, all the family members eat at the
grandparents, and granddad does a

|17 : 17|

joke from time to time, that in the end, everyone longs for
the Egypt saucepots. On Sunday evenings Grandad plays
his half-penny skat with his sons and
sons-in-law, the female members of the family
talk about the maids, the fashion, the scandals
and interfere with their husbands' game, when they get
official feelings of tenderness.

Grandpa and grandma try to understand today's
world, but they are content to simply spoil the
grandchildren and give the children allowances for
rent, the household and summer holidays.

The "family" of Berlin W. Once upon a time, their
cradle has been in Eastpommerania, in Silesia, in Gnesen or
West Prussia, and the family tree of these from Berlin W.
was rooted in the labour field of the small provincial man.

Now Berlin W. has its "families", its "lineage"
and its "history". From the useful,
calm, shimmering soap spumed the iridescent
glistening foam into the breezy heights of the frolicking
life.

End symbol

Recommended Citation

Edmund Edel, Berlin W. A few chapters from the surface, edited in: Jewish Textual Architectures,
<<https://jewish-textual-architectures.online/source/jta:source-10>> [October 26, 2025].